

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:

jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.

Für Auswärtige mit Postversendung:

jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop.

In Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.
In Lodz: Petrofowskistraße 515.

Kredit und Kapital.

Haben Sie wohl, mein verehrtester Leser, schon von den siamesischen Zwillingen gehört?

Gewiß doch. — Von diesem seltenen Menschenpaare, wo Jeder ein selbstständiges Ganzes bildete, Jeder für sich lebte und agitirte, Jeder sein Glück und sein Unglück für sich erlebte und doch Beide unzertrennlich verwachsen waren. . . .

Sie können dieselben jetzt nicht mehr sehen, denn sie sind — todt. Beide todt, da der Eine kränkelte und starb und der Andere nolens volens mitsterben mußte.

Diese Originale sind also von der Erdoberfläche verschwunden, aber sie hinterließen Abbilder, oder wie der große Komponist Richard Wagner sagen würde: „Leitmotive“. Der Nachwelt ist ein höchstbeachtenswerthes Problem hinterlassen, dessen Lösung theoretisch und praktisch bearbeitet wird.

Den Medicinern gehört das Faktum, uns aber, den Theoretikern ist ein ausgezeichnetes Vergleichsobjekt gegeben.

Wir wollen von vornherein gleich anerkennen, daß diese Idee, so originell sie ist, nicht neu ist, und daß Ben Alfiba's Worte: daß Alles schon dagewesen ist, auch hier sich bewährt. Es ist der antike Januskopf mit seinen doppelten Gesichtern und zeigt, wie praktisch schon damals die Alten verstanden, in der Theorie zwei verschiedene Charaktere in einer Person darzustellen. —

Was hat aber dies mit der Ueberschrift „Kredit und Kapital“ zu thun? höre ich fragen.

Diese beiden Hauptfaktoren der Handelswelt sind die siamesischen Zwillinge der Geschäfte, welche, unzertrennlich gezwungen sind, nebeneinander herzulaufen. Sie

sind der Januskopf, welcher auf der einen Seite finstern und ernst, auf der anderen freundlich lächelnd den Beschauenden anblickt.

Einen solchen Januskopf haben wir täglich Gelegenheit zu sehen, denn er zeigt sich an der freundlichen oder mürrischen Miene des Industriellen und Alles spitzt sich bei seinem Denken an Kredit und Kapital zusammen.

Diese zwei so wichtigen Fundamente der Handelswelt gehen wie die siamesischen Zwillinge Hand in Hand, und wir zweifeln keinen Augenblick, daß selbst der geringste Kaufmann sich dessen in vollstem Maße bewußt ist.

Aber die Handhabung läßt noch viel zu wünschen übrig.

Versuchen wir einmal diese Schäden aufzudecken.

Wenn ein Geschäftsmann seine Lokalitäten oder Fabrik eröffnet hat, was wäre wohl nöthiger als Abzug der Waare. Vor ihm steht der mächtigste Feind, die Konkurrenz und diesen muß er mit allen erlaubten Mitteln bekämpfen.

Neben der realen Waare, die nach unserem Dafürhalten die beste Waffe ist, suchen aber nicht nur gute, sondern fast alle Firmen Mittel und Wege, die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen und bedienen sich solcher Waffen, die oft für sie selbst gefährlich werden. Ein solch' doppelschneidiges Schwert ist der unnatürlich lange Kredit und schädigt namentlich, was ja ganz klar ist, seinen Bruder, das Kapital; aber er schädigt auch das ganze kommerzielle Getriebe. Reelle Firmen z. B., welche auf streng sachlichen Kalkulationen beruhen, weichen nicht von ihrem Prinzip und sehen sich doch oftmals durch solche Schleuderer beeinträchtigt; dazu kommt es, daß der lange Kredit keineswegs vertrauenerweckend für den Empfänger der Waare ist, denn er muß sich doch sagen, daß das, was die eine Firma nicht geben konnte, die Andere nur in verdeckter Manipulation abgab und doch ihr Geschäft macht. Die Waare ist also qualitativ geringer,

denn das angebotene Kapital verzinst sich geringer durch den langen Kredit. Auch der Absender der Waare muß sich ein eigenes Bild von dem Empfänger der Waare machen, denn er wird das Kapital, was ja die Hauptsache des Geschäftes bildet, sehr schwach vertreten finden und sich darnach richten.

Durch überlangen Kredit verlieren auch die Handlungshäuser die gegenseitige Fühlung und lenken oftmals die Firma auf unsichere Bahnen, wo sie dann an einem Bankrott plötzlich zerfallen.

Kredit ist Papiergeld, welches sich jeder Kaufmann, je nach Renommé anfertigt, aber er muß auch sehen, daß diese Vertrauenspapiere im Cours bleiben und muß sie prompt wie jeder Staat einlösen, sonst schwindet der Kredit und das Kapital ist die Waare, aus welcher er sprüchwörtlich „Kapital“ schlägt und diese muß er, so bald als möglich begleichen, denn er erneuert seinen Kredit und kann am besten dadurch den Vortheil erkennen, daß ihm z. B. bei Baarzahlungen ein oftmals bedeutender Prozentsatz angeboten wird.

Wo Kapital und Kredit Hand in Hand geht, wird der Handelsstand einem erfreulichen Aufschwung entgegen gehen.

Inland.

St. Petersburg. Die Korrespondenz der „Times“ über die zukünftige Gestalt des Orients giebt dem „Journal de St. Petersbourg“ zu folgenden Bemerkungen Anlaß: Soweit es sich um den gegenwärtigen Zeitpunkt handelt, können wir uns als einfache Zuschauer dieser Bewerbung gegenüberstellen, welche durch das Pronunciamento der Offiziere in Kairo hervorgerufen ist. Indessen dürfte es

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von L. J. Krajschewski.

(Fortsetzung.)

„Ich will es nur gestehen, Fürstchen“, sagte August einige Stunden später zu seinem Günstling, „ich bin des Ganges und Vangens müde. Dem muß ein Ende gemacht werden!“

„Euer Majestät gedenken einen Bruch herbeizuführen?“ fragte Fürstenberg gespannt.

„Wir werden sehen“, erwiderte lakonisch der König. Auf weitere Erklärungen ließ August sich nicht ein.

Noch an demselben Tage wurden auf seinen Befehl hunderttausend Thaler in sein Cabinet gebracht. Zwei kräftige, starke Männer vermochten den ungeheuren Sack nur mit Mühe zu tragen; König August aber hob ihn, ohne sich anzustrengen, auf, nachdem ihn die Träger zu seinen Füßen auf den Boden gesetzt hatten.

Fürstenberg hoffte, daß ihm der König anvertrauen würde, für wen all' das Geld bestimmt sei, aber seine Neugier wurde nicht so bald befriedigt.

August erwähnte des Geldes mit keinem Worte. Er war immer aufgeregter, seine gewohnten Vergnügungen schienen ihn sehr zu langweilen. Noch stattete er der Prinzessin Tschchen täglich einen Besuch ab. Diese weinte jetzt viel. Wenn August sich bei ihr anmelden ließ, trocknete sie eiligst ihre Thränen und trat ihm mit einem süßen Lächeln entgegen.

So vergingen einige Wochen in bangster Erwartung, Wochen, die den Hofleuten wie eine Ewigkeit vorkamen. Sie wußten nicht mehr, wen sie am unterthänigsten grüßen, wem sie huldigen, wem sie gehorchen sollten.

Endlich ward Graf Hoym zurückgerufen; er durfte — nein, er mußte unverzüglich nach Dresden zurückkehren. Man konnte des Geldbeschaffers nicht länger entbehren. Die Schatzkammer war leer und nur Hoym wußte sie zu füllen.

Wenige Stunden vor der Rückkehr des Finanzministers fuhr König August mit seinen hunderttausend Thalern nach dem Palais Hoym.

Es war ein trüber, regnerischer Abend. Gräfin Hoym ging, in Gedanken verloren, in ihrem elegant ausgestatteten Salon langsam auf und ab. Sie pflegte nur Damen bei sich zu empfangen, so daß es sie nicht wenig befremdete, als plötzlich verschiedene Männerstimmen im Stiegenhause ertönten. Ihr Erstaunen verwandelte sich jedoch alsbald in Entsetzen. Die Thür ging auf und König August trat unangemeldet in's Zimmer.

Die Portièren fielen hinter dem kühnen Eindringling zusammen. Erschrocken über die Erscheinung, die nichts Gutes verkündete, wich die junge Frau einige Schritte zurück und näherte sich einem Guéridon, gegen welchen sie unwillkürlich die Hand ausstreckte. Auf dem kleinen Möbel lag eine geladene Pistolet, Gräfin Hoym's unzertrennliche Gefährtin, seit sie in Dresden weilte.

Anna erfaßte die Pistolet, welche schon oft das Gelächter ihrer Freundinnen erregt hatte, und barg sie unter den Shawl, der ihre Schultern bedeckte. Wie rasch dies auch geschehen war, die scharfen Augen des Königs hatten es doch bemerkt.

„Ihr bedürft mir gegenüber keinerlei Schutzwaaffe, Gräfin. Und wenn Ihr auch einer solchen bedürftet, mit dieser Waaffe vermöchtet Ihr Euch nicht zu vertheidigen.“

Die junge Frau behielt den König fest im Auge und schwieg.

„Gräfin!“ fuhr August fort, indem er den Geldsack auf den Boden schleuderte, so daß er aufsprang, die Goldstücke klirrend aus der Oeffnung hervorrieselten und nach allen Richtungen hinrollten. „Hört, Gräfin! Ich vermag Euch mit Gold, Ehren und Würden zu überschütten, Ihr braucht nur ein Wort zu sprechen und es soll geschehen! . . . Ich kann aber auch Alles, was sich mir entgegensetzt, zerbrechen, wie ich jetzt dieses Eisen zerstücke.“ Er hatte ein Hufeisen aus der Tasche gezogen und es mit eleganter Nachlässigkeit entzweigebrochen. Jetzt warf er die beiden Hälften des Eisens zu dem Haufen Gold und fügte mit vollendeter Ruhe hinzu: „Die Wahl steht Euch frei, Gräfin. Also Gold oder Eisen? Friede oder Krieg? . . .“

Gräfin Hoym warf einen gleichgiltigen Blick auf das den Boden bedeckende Geld und erwiderte: „Drohungen vermögen mich nicht einzuschüchtern, Sire. Ich fürchte mich weder vor dem Tode noch vor dem Leben, und schönes Geld kann mich nicht verlocken. Mich könnet Ihr, mein Fürst, wie dieses Eisen brechen, mein Wille aber ist unbeugsam. . . Warum bietet Ihr mir nicht Das, wonach ich allein Verlangen trage, Sire“, rief sie in schmerzfühltem Tone, „weshalb schenkt Ihr mir nicht Euer Herz?“

August stürzte zu der jungen Frau hin und rief mit vor Leidenschaft bebender Stimme: „Das besitzest Du schon längst, geliebte Anna!“

Sie aber schüttelte traurig das Haupt. „Wahre Liebe giebt sich durch edle Handlungsweise zu erkennen. Es ist nicht denkbar, daß Der, welcher wahrhaft liebt, die Erniedrigung, die Entehrung des geliebten Gegenstandes wünscht. Ich will Euch nicht verhehlen, o mein König“, fuhr sie in zärtlichem Tone, von Leidenschaft hingerissen, fort, „daß ich Euch liebe. Und diese Liebe, die sich nicht

doch erlaubt sein, dem „City-Organ“ zu bemerken, daß der Besitz Egyptens weder eine ausschließlich englische noch selbst englisch-französische Frage ist und sein kann und daß diese Frage viel zu eng mit dem gesammten status quo im Orient verknüpft ist, als daß eine Regierung daran denken konnte, dieser Frage aus eigener Autorität zu präjudizieren. Die Presse kann allerdings mit solchen Fantaſien um sich werfen, dieselben existiren aber nicht für die Regierungen. Die Kabinete sind um so weniger geneigt, die Verkettung der verschiedenen Probleme, aus denen sich die Situation im Orient zusammensetzt, außer Augen zu lassen, als noch die Erfahrung der letzten Jahre ihnen die Wahrheit des Sprichworts ins Gedächtniß zurückruft: „Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur.“

— Im Finanzministerium soll in nächster Zeit, wie die „Mosk. Wedomosti“ mittheilen, eine Kommission ernannt werden, welcher die Frage über eine neue Vertheilung der Jahrmärkte in Rußland zur Beurtheilung vorgelegt wird. Es haben nämlich eine große Anzahl von Jahrmärkten ihre frühere Bedeutung völlig verloren, während andere Punkte sich zum Mittelpunkte bestimmter Handelszweige emporgeschwungen haben, ohne noch Jahrmärkte zu besitzen. Aus den letzten vom Finanzministerium gesammelten Daten ergibt sich, daß jährlich 1343 Jahrmärkte stattfinden, auf welchen bei einer dreitägigen Dauer und einer Waarenanfuhr im Werthe von ca. 48 Mill. Rbl. für über 14 Millionen Rbl. Waaren abgesetzt wurden. Die Zahl der vier- und siebentägigen Jahrmärkte mit einer Waarenanfuhr von 75 Millionen Rbl. und einem Absatz von ca. 31 Mill. beträgt 857. 314 Jahrmärkte haben eine Dauer von 8—14 Tagen bei einer Waarenanfuhr von 72 Millionen Rbl. und einem Absatz von ca. 35 Mill., 67 Jahrmärkte eine 14—20 tägige Dauer bei einer Waarenanfuhr von 33 Mill. R. und einem Absatz von 21 Mill. Rbl., und endlich 78 Jahrmärkte eine dreiwöchentliche und längere Dauer bei einer Waarenanfuhr von 350 Mill. Rbl. und einem Absatz von 270 Mill. Rbl.

— Allen Polizei-Beamten St. Petersburgs ist es, wie die „Nowosti“ erfahren, gestattet worden, während ihrer freien Zeit Civilkleidung zu tragen. Dagegen ist es ihnen streng verboten Tracteurs und Restaurants zu besuchen, um daselbst ihre Zeit zu verbringen, es sei denn, daß sie daselbst in dienstlichen Angelegenheiten zugegen sein müssen.

Moskau. (Brandstatistik. — Aus der Duma. — Ein qui pro quo aus dem Gerichtssaal. — Feiertagsheiligung.) In den „Nachrichten der Moskauer Stadtduma“ ist ein Artikel von Herrn Esablin „Statistik der Brandschäden in Moskau in den Jahren 1870—1880“ erschienen. Anlässlich dieses Artikels bemerkt der „Mosk. Telegraph“: In 10 Jahren — d. h. vom 1. Januar 1870 bis zum 1. Januar 1880 — sind in Moskau 2492 Fälle von Bränden vorgekommen, die einen Gesamtschaden von 28,652,910 Rubeln verursachten. Der jährliche Durchschnittsverlust kommt einer Summe von 2,865,291 Rubeln gleich. Jährlich käme somit — repartirt man diesen Verlust — auf jeden Bewohner der Residenz beinahe 5 Rubel. Diese Ziffer erschreckt durch ihre Größe. Jedes Jahr ca. 3,000,000 Rubel durch Feuer zu verlieren, wäre für jede beliebige Residenz der großen europäischen Staaten eine schwere Last. Bedenkt man aber, welchen Nutzen diese Millionen bräch-

ten, wenn sie zur Volksbildung verwandt würden, dann wird die Nothwendigkeit, die energischsten Maßregeln im Kampf gegen das Element zu ergreifen, Jedem klar werden. Die Arbeit des Herrn Esablin, die natürlich sehr viel Zeit beansprucht hat, ist nicht nur reich an Daten, sondern auch an mehr oder minder richtigen Schlüssen und Zusammenstellungen. Sie ist, so zu sagen, ein Mahnruf über unsere Bauten und unsere Apathie!

In der letzten Sitzung der Moskauer Duma wurde von dem Stadtverordneten Kisselew der Antrag gestellt, eine besondere Kommission zu ernennen, welche die Handelspatente der in Moskau lebenden jüdischen Kaufleute einer genauen Prüfung unterziehen soll. In einer längeren Rede lenkte der Antragsteller die Aufmerksamkeit der Duma auf den Umstand, daß sich in Moskau verschiedene mit Kommiss-Billets versehenen Juden aufhalten, die zwar nominell als Kommiss irgend eines größeren jüdischen Kaufmanns gelten, in Wirklichkeit aber ihre Geschäfte selbstständig betreiben. Es existire außerdem ein förmlicher Handel mit Kommiss-Billets; irgend ein jüdischer Kaufmann wende 600 Rubel daran und erwerbe sich einen Gildschein, der ihn zur Abnahme von 10 Kommiss-Billets berechtige, welche er dann für 250 bis 300 Rubel per Stück an solche Juden verkaufe, die sich sonst in Moskau nicht aufhalten dürfen, was natürlich ein vortheilhaftes Geschäft sei. — Die angeregte Frage wurde nach vorausgegangener lebhafter Debatte laut Beschluß der Versammlung der Kommission zur Berathung kommunaler Bedürfnisse übergeben.

In der Sitzung des Moskauer besonderen Gerichtshofes trug sich, wie die „Russ. Ztg.“ berichtet, dieser Tage das Kuriosum zu, daß durch ein Versehen der Wächter die Zeugen mit den Angeklagten zusammen eingeschlossen, darauf, als sie beim Namensaufruf fehlten, mit den gesetzlichen Strafen wegen Nichterscheinens belegt und erst nach Schluß der Sitzung und Vertagung der betreffenden Gerichtsverhandlung im Zimmer der Angeklagten entdeckt wurden.

Wie schon früher in Smolensk, so macht sich jetzt nach der „Russ. Ztg.“ auch in Moskau eine Agitation für Schließung der kaufmännischen Geschäfte an Sonn- und Feiertagen bemerkbar und sollen bereits Unterschriften für ein derartiges Arrangement gesammelt werden. (S. P. 3.)

— Der Oberpolizeimeister von Moskau, **Oberst Jung** ist, wie die „Now. Wr.“ berichtet, zum Beamten für besondere Aufträge beim Oberpolizeimeister von St. Petersburg ernannt worden.

— **Kiew.** (Haussturz.) Am 11. d. Mts., gegen Mitternacht, erfolgte auf einer der Hauptstraßen der Stadt, dem Bibikow-Boulevard, der Zusammensturz des im Bau befindlichen Hauses des Apothekers Frommet. Das Haus hatte 4 Stockwerke und war bis zum Dach fertiggestellt; es war zu einer Kaserne bestimmt gewesen und Anfang Mai dieses Jahres der Bau begonnen worden. Der Leiter des Baues war Architekt Sparro.

Bei Besichtigung des eingestürzten Gebäudes wurden sehr wesentliche Abweichungen von dem durch das Stadtamt bestätigten Bauplan konstatiert. Unter Anderem waren Ziegelsteine von schlechter Beschaffenheit und so miserabler Mörtele verwandt worden, daß derselbe sich bis jetzt noch nicht verhärtet hatte. Mit einem Worte — die Fahrlässigkeit des Hausbesizers und des Architekten ist geradezu himmelstreichend.

Der „Porjadok“, dem wir Vorstehendes entnehmen, spricht die Hoffnung aus, daß den beiden Herren die ihnen gebührende Strafe zu Theil werde.

— Zur Frage von der **Bekämpfung der Trunksucht.** schreibt die „St. Petersburg. Ztg.“: Vor einigen Tagen trat bekanntlich die Expertenkommission zusammen, um die Berathung verschiedener projekirter Mittel zc. zu beginnen. Von verschiedenen Seiten ist, wie wir hier registriren wollen, in der Presse ein Bedauern darüber laut geworden, daß sich unter der Zahl der Experten kein einziger Mediziner befindet, während die sanitärische Bedeutung der in Rede stehenden Frage entschieden doch nicht zu unterschätzen wäre.

Wie man uns mittheilt, hat ein Volksschullehrer, Namens Boronzow, in dem Bestreben in dem Feldzug gegen den Alkohol auch die Bildung erfolgreich auszunutzen, ein Projekt entworfen, das demnächst der St. Petersburg. Landschaft, der Duma und dem Komité zur Verbreitung der Volksbildung vorgelegt werden soll. Herr B. bringt in Vorschlag, da unter den gegebenen Verhältnissen und Dank, namentlich der mangelhaften Organisation des fliegenden Buchhandels in Rußland, wirklich gute und lesenswerthe Schriften so gut wie gar nicht in's Volk dringen, die Landschaft und die Duma mögen die Initiative ergreifen zur Begründung eines Artels fliegender Buchhändler, deren Mitglieder einerseits eine privilegierte Stellung einnehmen, andererseits aber verpflichtet würden, nur bestimmte, von einem besonderen Komité gut geprüfte, empfohlene und abgestempelte Bücher und Broschüren zu kolportiren.

— (**Auswanderungswesen.**) Angelockt durch die von der Regierung in Aussicht gestellte Unterstützung und Vergünstigung haben, wie die russ. „St. Pet. Ztg.“ wahrscheinlich Lokalblättern entnimmt, mehrere Bauern des Gouvernements Kuopio den Wunsch geäußert, nach Nowaja Semlja auszuwandern. Es hat sich unter ihnen das Gerücht verbreitet, daß die Regierung jedem Auswanderer — 350 Rbl. auszahlen wolle.

Ausland.

Aus Berlin wird dem „N. W. Z.“ geschrieben: Die Veröffentlichung einer hochoffiziösen Erklärung steht zu erwarten, des Inhaltes, daß die dem neuen Reichstage zu machenden Vorlagen sich nach dessen Zusammensetzung richten werden. Sollte für die Absichten des Reichskanzlers, insbesondere für seine sozialpolitischen Projekte sich irgend eine Majorität erwarten lassen, sei es durch Unterstützung der Konservativen und Nationalliberalen oder der Konservativen und des Zentrums, auf welcher letztere Koalition weniger zu rechnen sei, so werde keine Auflösung des Reichstages erfolgen. Würde jedoch der Reichstag den Projekten des Reichskanzlers opponiren, so würde die Auflösung des Reichstages nach Weihnachten geschehen. Die Vorlagen über das Tabakmonopol und die Arbeiterversicherung seien für die nächste Session auch bei vorhandener Majorität noch nicht zu erwarten. Der Reichstag soll am 15. November zusammentreten.

ersticken ließ, sollte ich entweichen?! Eher sterben!“

Der König fiel Anna zu Füßen.
„Sire!“ rief die junge Frau, nachdem sie sich in die entfernteste Ecke des Salons geflüchtet hatte. „Hörst mich an!“

„Gebiete! Befehle!“
„Anna v. Hoym wird Euch nicht eher angehören, als bis sie Euer Liebe würdig ist.“

„Sprich, was soll ich thun? Nenne Deine Bedingungen.“

„Ich verlange ein von Euch unterfertigtes Eheversprechen.“

Bei diesen Worten der Gräfin zog König August die Brauen zusammen, senkte das Haupt und richtete sich langsam auf.

„Gräfin“, sagte der König endlich, „diese Forderung ist für Euch gefährlicher, als Ihr vermuthet.“

„Ich beharre auf derselben“, erwiderte bestimmt die Gräfin. „Meine Ehre erheischt dieses Eheversprechen, ohne welches Ihr mich niemals besitzen werdet, Sire. . . Ja, mein König, so ist es! Entweder Ihr laßt mich im Geiste Eure rechtmäßige Gemahlin sein oder ich gebe mich Euch niemals hin. Eher nehme ich mir das Leben vor Euren Augen!“

„Gut, da Ihr es durchaus wollt, sollt Ihr das schriftliche Eheversprechen erhalten!“

Ein Freudenschrei entfuhr den Lippen der Gräfin.

„August! August! welches Glück! Jetzt nur noch die Ehescheidung!“

„Die Ehescheidung soll morgen im Konsistorium unterzeichnet werden“, sagte der König hastig. „Wünscht Ihr sonst noch etwas?“

„Nein, Sire!“ erwiderte Anna mit bewegter Stimme. „Ich bin befriedigt, glücklich.“

„Aber ich bin es nicht!“ rief leidenschaftlich der König und breitete die Arme aus. Anna entschlichfte ihnen mit einer gewandten Bewegung und sank zu den Füßen August's hin.

„Sire“, sagte sie, „ich schenke Eurem königlichen Worte vollsten Glauben, so lange aber die Fesseln der Ehe mich an Hoym ketten, gehöre ich mir selbst nicht an. Jetzt bin ich noch die Gattin des Grafen und ihm werde ich die gelobte Treue bewahren, bis ich von ihm geschieden bin.“

August küßte schweigend ihre Hand und bat sie, ihre kniende Stellung aufzugeben.

Nachdem der König ihr geholfen hatte, sich aufzurichten, sagte er:

„Dein Wille geschehe, Anna, ich bin jetzt Dein Sklave. Hoym kehrt heute zurück. Verlasse ihn. . .“ bat er, das Knie beugend. „Morgen wird ein Palast für Dich ausgestattet werden, hunderttausend Thaler bitte ich Dich jährlich von mir anzunehmen; meine beiden Reiche und mich selbst lege ich zu Deinen Füßen!“

Anna beugte sich zu ihm hinab, berührte seine Stirne flüchtig mit den Lippen und trat einen Schritt zurück.

„Auf morgen!“ sagte sie leise.

„Du schickst mich fort?“

„Auf morgen!“ wiederholte sie, August ihre Hand entgegenstreckend.

Dieser drückte einen feurigen Kuß auf dieselbe und verließ alsdann mit einem tiefen Seufzer das Zimmer.

Noch in derselben Nacht traf der Minister in Dresden ein. Kaum war er angekommen, so eilte er zu seiner Gattin, allein er fand die Thüre ihres Gemaches verschlossen. Die Gräfin schlafte schon, theilte ihm die Kammerfrau mit; sie sei leidend und habe ausdrücklich befohlen, ihre Ruhe nicht zu stören.

Während seines unfreiwilligen Aufenthaltes in der Lausitz hatte der Graf alle Qualen und Martern der Eifersucht empfunden. Zwar wußte er durch seine Spione, welche ihm Alles, was Anna gethan und gesagt, hatten hinterbringen müssen, daß Das, was er befürchtete, noch nicht geschehen sei, aber Alles deutete darauf hin, daß seinem häuslichen Glück große Gefahr drohe. Von dem König war das Schlimmste zu erwarten. Anna's Charakter aber schien ihm zu verbürgen, daß das Furchterliche sich nicht ereignen werde. Hoym wußte, wie viel seiner Frau an ihrer Ehre, an ihrem makellosen Rufe gelegen war.

Im Schlosse fand heute ein großes Gelage statt; der Minister hatte aber keine Lust, sich an demselben zu betheiligen. So ging er denn zur Ruhe, nachdem er sich überzeugt hatte, daß er seine Gemahlin heute nicht werde sprechen können.

Am anderen Morgen füllte sich sein Kabinet frühzeitig mit Beamten der Accise, welche ihm einen großen Theil des Vormittags raubten. Kaum hatte er die Geschäfte erledigt, als ihn ein Bote in aller Eile zum König berief. Somit war Hoym gezwungen, das Haus zu verlassen, ohne seine Gattin zu sehen.

Der König empfing ihn auf die gnädigste, herzlichste Weise. Er küßte Hoym, was auf nichts Gutes schließen ließ, und that, als wisse er nicht, daß der Minister gegen seinen Willen in der Lausitz geblieben, indem er ihn in mildem Tone die lange Dauer seiner Vergnügungsreise zum Vorwurf machte.

Der Graf warf einen durchdringenden Blick auf den König, wie um zu entdecken, was für ein Spiel er spiele.

(Fortsetzung folgt.)

Generalfeldmarschall Graf Moltke hielt im Offizierskasino der Marine zu Kiel eine Rede, deren Inhalt, der „Kiel. Ztg.“ zufolge, etwa folgender war: Von der allen Staatsbürgern obliegenden Pflicht, dem Kaiser und dem Vaterlande mit allen Kräften, jeder in seinem Berufskreise, treu zu dienen, ausgehend, wies Graf Moltke darauf hin, daß dem Kriegerstande als spezieller Zweig dieses Dienstes die Vertheidigung und der Schutz der landesherrlichen Grenzen nach außen anvertraut sei. Damit sei der einheitliche Zweck der beiden Hauptfaktoren des Vertheidigungswesens, der Armee und der Marine klar gestellt. Zwar schienen die Aufgaben beider Faktoren, wenn man ihr Leben und Treiben sowohl in Zeiten des Krieges als des Friedens oberflächlich betrachte, sehr verschieden zu sein. Im Frieden müsse nämlich die Grundlage künftiger Siege gelegt werden. Das Personal des Heeres habe in normalen Zeiten, im Frieden, seinen festen Standort auf dem vaterländischen Boden, und nur dann und wann sei es den Angehörigen desselben vergönnt, auf kurze Zeit in die Fremde zu ziehen. Der Marine liege es umgekehrt gerade während des Friedens ob, die Ehre des Vaterlandes an allen Orten der weiten Welt zu wahren, den dort wohnenden Landsleuten Schutz zu gewähren und dem deutschen Namen Achtung zu verschaffen. Im Kriege müsse das Heer den glücklichen Ausgang außerhalb der Grenzen des Vaterlandes sicherstellen, während die Marine gerade dann ihre Hauptrolle an den heimischen Küsten spielen müsse. Das Alles sei aber nur scheinbare Verschiedenheiten, der einheitliche Zweck mache im Gegentheil ein brüderliches Hand-in-Handgehen beider Faktoren zu einer Nothwendigkeit, wofür sie ihre Aufgaben voll erfüllen sollten. Unsere Kriegsschiffe könnten auch nur dann unsere Küsten erfolgreich schützen, wenn ihnen diese wiederum feste und sichere Zufluchtsstätten böten, die sie, wie der Vogel sein Nest, nach ihrem Fluge über ferne Meere wieder aufsuchen könnten. Der Vogel baue aber sein Nest nur an solchen Stellen, wo es nicht leicht ein Dpfer des Frevlers werde. Geschützt vor Frevlerhand, müßten auch die Nester für unsere Seevögel, die Schiffe der kaiserlichen Marine sein. Und gerade hierbei käme eine enge Verbindung zwischen Heer und Marine zum Vorschein. Deshalb eben seien die anwesenden Mitglieder des großen Generalstabes hier in Kiel, um sich an dem Ausbau dieses schönen herrlichen Warmenestes mit zu beteiligen. Die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich folge demselben Zweck und könne ihn nur dann erreichen, wenn sie in brüderlicher Arbeit und Gesinnung zusammenstünden und einander gegenseitig ergänzten. So sei es und so werde es hoffentlich, wie es das Wohl und Wehe des Vaterlandes gebiete, auch immer bleiben.

Localberichte.

Bei dem niederen Publikum ist hier wie anderwärts ein merkwürdiger Haß gegen die Hundefänger verbreitet. Diese Leute werden bei Ausübung ihrer Pflicht auf der Straße von dem Pöbel und der lieben Jugend pfeifend und höhrend verfolgt. Läßt sich da ein maulkorbloser Hund sehen und machen die Hundefänger auf diesen Jagd, gleich stürzt die Rote Khora voran und verschleudert den Hund, der, in ein beliebiges Haus laufend, von der Schlinge befreit ist. Oft bleiben Erwachsene bei diesen Heldenthaten auf der Straße stehen und ermuntern durch Beifall die Uebelthäter. Dies ist durchaus verwerflich und wir haben genug der vielen Fälle, wo herumlaufende maulkorblose, besonders aber herrenlose Köter die Passanten gebissen haben. Wer einen Hund hält, muß sich auch den entsprechenden Vorschriften fügen, die Leute aber in Ausübung ihrer Pflicht zu verhindern ist strafbar.

Unser Trinkwasser ist an manchen Stellen gradezu ungenießbar und darüber setzen sich die Leute mit einer kaum glaublichen Nachlässigkeit hinweg. Wie oft stehen unsere Brunnen unmittelbar neben den Aborten, welche in bloßen Gruben die Erde um 50 Schritt herum vollständig verpesten. Unbeachtet wird aber aus solchen Brunnen getrunken und es ist nur zu bekannt, daß die meisten Krankheitsstoffe in der unreinen Luft und im eben solchen Wasser sich befinden. Vielleicht erleben wir noch das Inkrafttreten der Gesundheitskommission und wir würden ihr als allererste Thätigkeit die Beobachtung der Brunnen anempfehlen. An jedem einzelnen müßte ein Schild befestigt sein, ob aus demselben das Wasser trinkbar ist oder nicht. Da hätte die Gesundheitskommission tüchtig zum Wohle der Menschheit zu thun.

Am Mittwoch, Nachts gegen 12 Uhr, brannte die Windmühle am Ende der Brzezinerstraße. Die herbeieilende Feuerwehre konnte, da das Feuer inzwischen bedeutende Dimensionen angenommen hatte, keine Hilfe mehr bringen, so daß diese Mühle total niederbrannte.

Ungenießbares Obst und auch dessen Kerne werden oft auf den Bürgersteig geworfen. So unscheinbar dieses für den ersten Augenblick ist, beweist doch folgender Thatbestand, daß dies auch üble Folgen nach sich ziehen kann.

Eine Dame, welche vor einigen Tagen die Petrovker Straße entlang ging, hatte das Unglück auf eine weggeworfene Pflaume zu treten und unglücklicher Weise dabei auszugleiten und derartig zu fallen, daß sie in ein Haus getragen, und unfähig ihren Weg fortzusetzen, mittelst einer Droschke nach ihrer Wohnung gebracht werden mußte. Ein solcher Fall kann schlimme Folgen nach sich ziehen und wir bitten daher, namentlich den Bürgersteig von solchen unscheinbaren Fallstricken rein zu halten.

— **Lotterie.** Am 6. Oktober das ist am 1. Ziehungstage der dritten Klasse der 137. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Rbl. Silb. 10,000 auf Nr.	2,082
" " 5,000 " "	19,601
" " 3,000 " "	4,645
" " 2,000 " "	4,262
" " 1,500 " "	13,774
" " 500 " "	11,787
" " 500 " "	15,153
" " 200 " "	5,962
" " " " "	10,294
" " " " "	10,999
" " " " "	13,747
" " " " "	13,936
" " " " "	15,523
" " " " "	16,488
" " " " "	16,869
" " " " "	18,211
" " " " "	19,353
" " " " "	19,361

Verschiedenes.

— **Zum Untergange des Postdampfers „Teuton“.**

Mit der neuesten Kappost sind detaillirte Berichte über den Untergang des Kap-Postdampfers „Teuton“ in London eingelaufen. Mr. John Cooper, der seine Frau und Familie verlor, schildert die Szene an Bord des Dampfers wie folgt: „Unser Schiff strandete um 7 1/2 Uhr Abends und von dieser Zeit an bis ein Viertel zu elf thaten wir Alles, was in unserer Macht stand, um es zu retten. Die größte Ordnung herrschte an Bord. Die Boote waren alle mit Mundvorräthen versehen und bereit, herabgelassen zu werden, allein der Kapitän zögerte, uns in die Boote zu bringen, in der Hoffnung, daß das Schiff im Stande sein werde, den Hafen zu erreichen. Etwa eine Viertelstunde vor dem Untergange des Schiffes begab ich mich zu meiner Frau und Familie zurück, nachdem ich an den Pumpen geholfen hatte. Ich war naß bis auf die Haut und meine Familie stand um mich herum, als meine Tochter Alice die Hymne „Abide with All“ zu singen begann, in welche wir Alle einstimmen und uns bemühten einander Trost zuzusprechen. Da ganz plötzlich ging das Schiff „kopfüber“ unter und schleuderte uns alle unter Wasser. Wir sanken alle zusammen, meine Frau und Kinder in meiner Umarmung, gerade so wie wir dagestanden, aber wir wurden getrennt und ich sah die Meinigen nicht wieder. Mich endlich selber aufgebend, schluckte ich so viel Wasser als möglich, um so rasch wie möglich zu sterben. Aber ich erinnere mich, daß ich meine Hände in betender Haltung emporhob und sagte: „Vater, Dein Wille geschehe“, als ich unverzüglich an die Oberfläche stieg und dann einige Bracktrümmer ergriff. Später wurde ich von einem Boote aufgenommen und nach zwölftündigem Segeln landete ich hier lebend, aber ganz allein, aller meiner Theueren beraubt.“ Miß Rosß, die einzige gerettete Dame, erzählt, daß kurz nach dem Mittagmahle, eine Erschütterung im ganzen Schiffe verspürt wurde. Zwischen 8 und 9 Uhr kamen der Maschinist und der Heizer auf das Verdeck und sagten, das Schiff stehe in Gefahr, zu sinken. Dann sagte der erste Offizier, sie würden sich in die Boote zu begeben haben. Selbst dann fürchteten die Passagiere, obwohl sie sehr erregt waren, nicht sofort für ihre Sicherheit, da die Boote bereit gehalten wurden und Land so nahe war. Der Doktor, der vollkommen kaltblütig und gefaßt war, verammelte sie Alle auf dem Hintertheil des Schiffes und ermahnte sie, die Sitze, welche er ihnen anwies, nicht zu verlassen, damit die Frauen und Kinder zuerst in die Boote gebracht werden könnten. Er rief aus: „Wenn irgend Jemand aufsteht, werde ich ihn niederschlagen!“ Ein Mann versuchte, sich zu seiner Frau zu begeben, als dieselbe ihm rief, aber der Doktor stieß ihn augenblicklich auf seinen Sitz zurück mit dem Bemerkten, daß die geringste Unordnung das Umschlagen der Boote verursachen würde; nur wenn sich Alle ruhig verhielten, würden sie Alle gerettet werden können. Nachdem erhob sich kein einziger Passagier von seinem Sitze, bis er gerufen wurde. Zwischen 10 und 11 Uhr wurden sie in die Boote beordert. Miß Rosß geleitete ein Kind in das Boot, das sich an ihrem Kleide festhielt und auf die Bitte eines Passagiers nahm sie einen anderen Säugling mit sich in das Boot, als es umschlug. Eine Dame hatte ihr Kind so dicht in ihren Schawl gehüllt, daß ein Schiffsoffizier

glaubte, sie versuche den Befehl zu umgehen, daß Passagiere keine andere Habe als die, welche sie auf dem Leibe hatten, mitnehmen dürften, und er nöthigte sie demgemäß, den Schawl zu öffnen. Die Passagiere nahmen keinen Abschied von einander, da sie glaubten, sie würden Alle gerettet werden.

Telegramme.

Petersburg, 5. Oktober. Gegenüber einem hiesigen Blatte, welches die Erhebung Serbiens zum Königreich besprochen und sich mißbilligend darüber geäußert hatte, daß die russische Diplomatie nicht bereits im Jahre 1876 der Erhebung Serbiens zum Königreiche durch Ischerna-Jeff zugestimmt habe, bemerkt das „Journal de St. Pétersbourg“, die Zeit sei bei derartigen Dingen ein sehr beträchtlicher Faktor; wenn das in Rede stehende Ereigniß sich im Jahre 1881 vollziehen dürfte und sich vollziehen könne, ohne auf internationale Schwierigkeiten zu stoßen, so sei es doch im Jahre 1876 nicht realisirbar gewesen, da Serbien damals noch als ein Vasallenstaat der Pforte angesehen wurde.

Tiflis, 4. Oktober. Der archäologische Kongreß ist gestern Abend geschlossen worden.

Berlin, 5. Oktober. Die Reichsbank hat heute den Diskont für Wechsel auf 5 1/2 und den Lombardzinsfuß auf 6 1/2 pCt. erhöht.

Breslau, 5. Oktober. Wie der „Breslauer Ztg.“ aus Schweidnitz gemeldet wird, fand daselbst heute früh 7 1/4 Uhr eine bedeutende Gasexplosion in dem Gebäude der Stadtparkasse statt, das Gewölbe ist zerstört, das Theater beschädigt, die Fenster Scheiben der gegenüberliegenden Häuser sind zertrümmert. Der Kastellan der Stadtparkasse wurde schwer verletzt.

Wien, 5. Oktober. Der „Polit. Korresp.“ wird aus London vom heutigen Tage gemeldet: Die Pforte gab dem englischen Kabinete Erklärungen in Betreff der Entsendung der beiden türkischen Kommissäre nach Egypten ab, welche von letzterem als befriedigend angesehen werden. In Londoner gouvernementalen Kreisen hegt man überhaupt die Zuversicht, daß die ägyptische Frage auf gütlichem Wege gelöst werde. — Die genannte Korrespondenz meldet ferner: Die Pforte erhielt soeben einen Bericht Dervisch Pascha's, in welchem angezeigt wird, daß die Führer der renitenten Albanesenstämme von Diakava das Gelöbniß der Treue abgelegt haben und daß damit die Ruhe in ganz Albanien hergestellt sei. Die Pforte hat den Muschir angewiesen, vorläufig auf seinem Posten zu bleiben und seine Truppen auf die einzelnen Garnisonen zu vertheilen.

Paris, 5. Oktober. Der „Temps“ bestätigt, daß das Kabinet beschloffen habe, etwa 10 Tage vor dem Zusammentritt der Kammern seine Entlassung zu nehmen, damit zum 28. Oktober das neue Kabinet konstatirt sei.

London, 5. Oktober. Fast alle Morgenblätter sprechen sich über die Einmischung der Pforte in die Angelegenheiten Egyptens mißbilligend aus. Die „Times“ sagt, die ägyptische Frage sei momentan die orientalische Frage geworden; allein die Nothwendigkeit einer sofortigen Lösung derselben oder einer auf alle Fälle entschiedenen Aktion sei vorläufig geschwunden. Das Einschreiten der Pforte könnte nur gebuldet werden, wenn sie als Mandatar Europas aufträte und auch dann nur in Ermangelung eines besseren Auskunftsmittels.

Washington, 5. Oktober. Der Vertheidiger Guiteau's ist hier eingetroffen und hat erklärt, er werde die Vertheidigung darauf stützen, daß Guiteau das Verbrechen im Zustande geistiger Störung begangen habe; er werde, um Zeugen herbeizuschaffen, einen Aufschub der gerichtlichen Verhandlung beantragen.

Coursbericht.

Berlin, den 5. Oktober 1881.	
100 Rubel	218 M. 95.
Ultimo	219 M. 50.
Warschau, den 6. Oktober 1881.	
(Briefcourse.)	
Berlin	45 80
London	9 27
Paris	37 10
Wien	79 40

Zoner's Photographie-Atelier

befindet sich jetzt
in dem neu erbauten Hause des Herrn **F. Meyer**,
Ringplatz Nr. 6.

JULIUS HAFFTSTEIN'S

Herrn - Garderoben - Magazin

Ringplatz Nr. 7.

empfiehlt

elegant ausgeführte schwarze Tuch- und Stoff-Anzüge, Herbst- und Winter-Ueberzieher, Schlaf- und Reise-Röcke zu sehr soliden Preisen.

Ein deutsches Conversations-Lexikon,
bestehend aus 10 Bänden,
ist abreisefähig ganz billig zu verkaufen.
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Armenbescheerung.

Hierdurch erlaube ich mir allen sich dafür Interessirenden mitzutheilen, daß die Arbeiten für die diesjährige Armenbescheerung heute Freitag, den 7. Oktober, 1/2 8 Uhr Abends, im Saale der Ressource, im Hause des Herrn Strauch, unter Leitung einer dazu engagierten Schneiderin beginnen werden.

Dank dem Umstande, daß uns durch die Freundlichkeit der Herren Vorstehenden der Ressource der Saal einmal allwöchentlich zur Verfügung gestellt wird, kann die Versammlung bedeutend zahlreicher sein, als im vergangenen Jahre, wo wir auf Privat-Räumlichkeiten beschränkt waren, was in vielen Beziehungen einer Betheiligung im größeren Sinne hindernd im Wege stand. Hoffen wir also, daß nach Wegräumung dieses Hindernisses die Betheiligung eine doppelt rege, der Erfolg ein um so größerer sein wird. Ueber Material haben wir bis jetzt noch nicht zu gebieten und wir nehmen dankend jede Spende entgegen, welche diesem Zwecke geopfert wird. Die jungen Damen jedoch werden ersucht, sich vorläufig für jeden Fall mit einer kleinen Arbeit zum allgemeinen Besten anzusetzen, vor Allem aber gefälligst das nothwendige Handwerkszeug, als Scheere, Zwirn, Nadel u. s. w. mitzubringen. 3—3

A. Berlach,
im Namen Vieler.

Die Maschinenfabrik
A. Wiczorek
in Bialystok

liefert als Specialität:

Maschinen

für Streichgarn-, Teppich-, Baumwoll-
abfall- u. Barchentgarn-Spinnereien,
sowie Maschinen zur Tuchappretur.

Vertreter

Matheus & Laska.

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ.

H. R. MEHL,

prakt. Zahn-Arzt,

zu consultiren, Petrikauer Strasse Nr. 254,
II. Etage, Haus S. Rosen. 1—20

Bekanntmachung.

18 Ctr. dünne Schaafswolle
und eine Chaise, 3—3

noch in gutem Zustande, sind in Zgierz auf der Rad-
blotnastraße Nr. 1 bei Herrn Damski zu verkaufen.

Als Damenschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften

E. Seiler,

Petrikauerstr. 774, Haus Pfeiffer (vorm. „Erholung“).

Akuszerka Nadezda Sandler

ukończywszy zaszczytnie kurs Akuszeryi
w St. Petersburgskiej Cesarskiej medycy-
chirurgicznej Akademii ma honor potrze-
bującym jej pomocy ofiarować swoje usługi.
Dziesięcioletnia pomyslna praktyka w Peters-
burgu jak również w południowej Rosyi dają
jej prawo spodziewać się, iż potrafi uspra-
wiedliwić położone w niej zaufanie.

Chorych do domu przyjmuje w każ-
dym czasie a biednych bezpłatnie.

Ulica Zawadzka, naprzeciwko O. J.
Schulz, w domu W-go Pastora Rondthaler
na 2. piętrze. 10—7

Przy bramie znajduje się dzwonek.

Als erfahrener französischer

Weinfüßer

empfehle ich mich den geehrten Herrschaften von Lodz
für alle in mein Fach schlagenden Arbeiten, sowie spe-
ziell zum

Abziehen der Weine.

Eine transportable Korkmaschine steht mir zur
Verfügung. 3—3

Anmeldungen beim Restaurateur Volkmann oder
bei mir selbst erbeten.

C. Reydellel.

Дозволено Цензурою.

Die Mitglieder der Lodzer Bürger-Schützen-Gilde

werden hiermit höflichst ersucht, sich Montag, den
10. Oktober, pünktlich Abends 7 Uhr im
Schützenhause zur

General- Versammlung

einzufinden.

Der Vorstand.

5 Rubel Belohnung.

Ein goldenes, grün emallirtes Arm-
band, in Form einer Schleife, ist Montag
auf dem Wege von der Dzika-Strasse zur Neustadt ver-
loren gegangen. 3—3

Der ehrliche Finder wird gebeten, selbiges gegen
obige Belohnung zu erlegen bei

J. Birnbaum & Co.

Vor Ankauf wird gewarnt.

Clavier-Unterricht

ertheilt nach neuester und gründlicher
Methode **F. Weissof,**

3—2 Kantor u. Musiklehrer.

Ein hier ansässiger junger Mann,
der deutschen und polnischen Sprache mächtig, kann
sich mit 500 Rubel an einem reatablen Geschäft
betheiligen.

Fachkenntniß nicht erforderlich.

Offerten unter R. R. 110 an die Exped. d. Bl.
erbeten. 3—2

Zum sofortigen Antritt suchen wir einen

Maschinenführer, sowie einen Heizer.

Nur solche mögen sich melden, die gute Zeugnisse
besitzen.

Lodzer Kammgarnspinnerei
2—2 von

Allart Rousseau fils & Co.

Ein Lehrer oder Lehrerin

für den Unterricht in der
englischen Sprache

wird gesucht. 2

Näheres hierüber in der Exped. d. Bl.

Ein Lehrling

für's Colonial- und Farbwaarengeschäft zum baldigen
Antritt gesucht. 3—2

Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

CIRCUS AMERICAIN



unter der Direktion der Herren
Lütgens & Gerard.

Sonnabend, den 8. Oktober

findet die

erste große Vorstellung

statt. Alles Nähere zu dieser Vorstellung wird durch
große Anschlag-Zettel bekannt gemacht werden.

Die Circus-Direktion des Amerikanischen Circus
gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, diese Vorstel-
lung mit zahlreichem Besuche beehrt zu sehen; ver-
trauend auf die außerordentlichen Leistungen der Ge-
sellschaft.

Hochachtungsvoll

Lütgens & Gerard,
Direktoren.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.